Ausgabe A

Preis 10 ₰

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Das Hamburger Echo erscheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen. Bezugspreis: Im voraus zahlbar: Monatlich 2,25 Mk. (einschließlich 0,56 Mk. Zustellungsgebühr), wöchentlich 0,55 Mk. (einschließlich 0,13 Mk. Zustellungsgebühr) Für Abholer wöchentlich 0,50 Mk. Durch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld.
Redaktion: Fehlandstraße 11, I. Fernsprecher: (H. 2) Elbe 1691 und 1692.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Bugdahn, Altona.
Buchhandlung: Fehlandstraße 11, Erdgesch. Fernsprecher: (H. 2) Elbe 6620.
Buchdruckereikontor: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: (H. 2) Elbe 6620 u. 6621.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark: die 13 gespaltene Nonpareillezeile 40 Pf. Private Familienanzeigen 25 Pf. Stellenangebote 30 Pf. Stellengesuche 25 Pf. Kleine Anzeigen bis 9 Zeilen die Zeile 25 Pf., 10 bis 15 Zeilen die Zeile 30 Pf. Reklamezeile 3 Mk. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden.
Anzeigenannahme Fehlandstr. 11 (Fernspr.: Elbe 1692), Hochpart. (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag), in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncenbureaus. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 9 — Montag, 10. Januar 1927 — 53. Jahrgang

Abenteurergenie und Gesellschaftstrottel.

Falscher Prinz. / Untertänige Hofschranzen und Offiziere.

Am 18. Oktober 1906 hatte ein alter Zuchthäusler, der Schuster Vogt, einen witzigen Einfall: er machte sich den Respekt vor der Uniform nutzbar zu einem Handstreich auf die Stadtkasse von Köpenick. Das graue Elend schüttelte den schon älteren Mann, sein Magen knurrte und der Wind pfiff durch seine dünne Kleidung. Da legte er alles Geld, was er auftreiben konnte, als Betriebskapital für einen Geniestreich an; er kaufte sich beim Trödler eine alte Hauptmannsuniform, nahm in der nächsten Bedürfnisanstalt die Umwandlung aus einem Vagabunden in den Angehörigen des „ersten Standes" vor. Nachdem so aus der schmutzigen Raupe ein bunter Schmetterling geworden, ging Vogt fürbaß seines Weges aus Berlin auf Köpenick zu. Unterwegs trifft er eine Infanteriepatrouille, sie folgt in Kadavergehorsam seinem Kommando zum Rathaus in Köpenick. Dort wird das Bürgermeisterbureau heimgesucht, und als das Oberhaupt der Stadt die reisige Kriegsmacht vor sich sieht, liefert er anstandslos die Kassenbestände aus; selbstverständlich wird darüber Requisitionsquittung erteilt: im Staat des Militarismus und der Bureaukratie muß selbst die Gaunerei in Ordnung vor sich gehen.

Schuster Vogt wurde später gepackt und von der entrüsteten Justiz ins Gefängnis geschickt. Aber der Mann hatte ausgesorgt; als er die Staatspension verließ, riß das Ueberbrettl sich um ihn. Harry Domela, der in Köln vor seiner Abfahrt zur französischen Fremdenlegion festgenommene falsche Prinz, hat den Vogt überköpenickt; der arme Schuster hatte zwar witzig gehandelt, ein kleiner Gauner blieb er aber trotzdem. Domela dagegen hat Größe entfaltet. Er wird in die Weltgeschichte eingehen, sein Name und sein Tun leuchtet als Symbol der Gesellschaft von gestern, die in der Republik von heute eine leider vielfach noch bestimmende Rolle spielt. Auch er ist ein Opfer sozialer Not, aber der Not jener, die durch den Krieg und seine Folgen die Grundlagen ihrer Existenz verloren haben. Er ist der Sprosse eines zarisch-russischen Legationsrates, und zwar vom lettischen Adel, der ja dem Zarismus eine lange Reihe getreuer Helfer gestellt hat. Die Mutter des Domela entstammte der bekannten baltischen Adelsfamilie der Kayserling. Domela ist 1904 geboren, er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und sollte einst gleichfalls eine Zierde der russischen Diplomatie werden. Aber 1917 brach der Zarismus nieder, Domelas Eltern wurden ermordet, er mußte flüchten und fand Aufnahme bei den deutschen Baltikumern, und zwar in dem Freikorps des Major v. Brandes. Später ging er zur Reichswehr und er hat teilgenommen an der Schlächterei gegen die aufständische Arbeiterschaft im Ruhrgebiet. Für den dauernden Dienst in der Reichswehr war Domela jedoch zu jung, er wurde entlassen und trieb sich dann vagabundierend in Norddeutschland herum. Nützliche Arbeit hatte er nicht gelernt, Arbeit war auch schwer zu finden. So wurde Domela hintereinander in Berlin dreimal wegen Diebstahls bestraft. Vorübergehend findet er Aufnahme in einem Flüchtlingsheim, wandert dann wieder, kommt auch nach Hamburg, findet nirgends ein festes Unterkommen. Und verlumpt natürlich immer mehr.

Im feudalen Korps Saxo-Borussia.

Domela wußte sich zu helfen, er ging nach Heidelberg und stellte sich dort dem Korps Saxo-Borussia als Prinz von Liven und Reichswehrkavallerieoffizier vor. Diese studentische Verbindung ist das feinste, was man hat. Ihr gehören ausschließlich Adelige an; in Verbindung mit den Borussen in Bonn, denen auch Wilhelm II. als Prinz angehörte, stellen die Saxo-Borussen dem Staat die höchsten Würdenträger. Erster Chargierter ist jetzt Graf Rothkirch-Trach. In zerrissenem und gefliktem Anzug erschien Domela vor ihm, dennoch wurde der edle Graf nicht stutzig, er knickte vielmehr tief und machte sich eine Ehre daraus, den erlauchten Prinzen als hochgeehrten Gast im Korps aufzunehmen. Dem vernehmenden Polizeikommissar in Köln hat Domela erzählt:

„Es wurde mir versichert, das Korps würde es sich zur Ehre anrechnen, mich während meines Heidelberger Aufenthaltes als Gast zu behandeln. **Ich durfte selbstverständlich nur bei den Saxo-Borussen essen, wurde von ihnen untergebracht, zum Fechtboden geführt und Tag und Nacht freigehalten.** Ein Herr v. Herzberg, der sich auf parvenümäßige Art an mich herandrängte, machte sich das Vergnügen, mir mit kleineren Beträgen bis zu 250 M aushelfen zu können. Es gefiel mir so in Heidelberg, daß ich beabsichtigte, länger dazubleiben.

Da erschien eines Tages ein alter Herr des Korps, der Graf von Arnim-Boitzenburg. Ich wurde ihm natürlich vorgestellt. Er redete mich an: „Ah, Durchlaucht sind beim 4. Reiterregiment in Potsdam, da kenne ich ja alle Herren", und er fragte nach einigen angenommenen gemeinsamen Bekannten. Mir fiel das Herz in die Schuhe, aber ich sagte mir sofort, hier kann dich nur Frechheit retten. Und ich erwiderte: **„Mein lieber Graf, ich liebe nicht, mich ausfragen zu lassen.** Wenn Sie etwas über die Offiziere wissen wollen, dann sehen Sie gefälligst die Rangliste nach."

Durchlaucht hin und Durchlaucht her, eine große Sauferei beginnt, Domela säuft alle unter den Tisch. Also sogar in ihrer Spezialität erwies sich der Abenteurer den feudalen Studenten überlegen. Weil ihm die Rolle so gut gelungen war, beschloß Domela, im gleichen Stile fortzufahren.

Als Baron Korff in Thüringen.

Nun kommt die Darstellung der bekannten thüringischen Abenteurerfahrt, auf der Domela sich als Baron v. Korff aufführte und durchblicken ließ, er sei der älteste Sohn des ehemaligen deutschen Kronprinzen. Er wußte famos den Ton zu treffen, schnauzend gegenüber dem Hotelpersonal, abwechselnd schneidig und verbindlich gegen gesellschaftliche Größen. In Gotha, in Weimar, in Erfurt, überall fallen die Zierden jener Gesellschaft, die sich nach Rückkehr des Kaisertums sehnt, auf den Schwindel herein. Allen ist es „eine besondere Ehre, königliche Hoheit begrüßen zu dürfen". Die Geldbeutel, die zur Steuerleistung an die Republik so schwer aufgehen, öffnen sich von selbst. Baron v. Korff verlebt vergnügte Tage.

Hofgesellschaft einfach verrückt.

Nachdem ihm ein Arzt mit einem größeren Geldbetrag ausgeholfen hatte, begibt er sich nach Berlin. Er wohnt als Prinz Wilhelm von Preußen im Hotel Habsburger Hof am Askanischen Platz. Bei seiner Rückkehr nach Erfurt wird er von dem Besitzer des Hotels Kossenhaschen, einem Kommerzienrat, auf dessen Schloß Kreuzburg eingeladen. Er begibt sich mit seinem Gastgeber nach Gotha. Bei seinem Eintreffen wurde ihm im Vestibül des Schlosses von Mitgliedern des früheren Hofes ein feierlicher Empfang bereitet. Fast die gesamte Hofgesellschaft ist aufmarschiert, darunter der frühere Ministerpräsident Bassewitz, die Freiherrn v. Wangenheim, v. Blücher und v. Krosigk. Die Damen waren einfach verrückt nach mir, erzählt Harry Domela lächelnd. Auch der Kommandeur der Gothaer Schutzpolizei ließ sich vorstellen. Domela wird darauf von dem Freiherrn v. Krosigk zu einer großen Jagd eingeladen, der beim Essen einen

Trinkspruch auf den Hohenzollerprinzen

ausbrachte. Major v. Seeberg geleitet den Prinzen in das Hotel. Dort erscheint später der Oberbürgermeister von Gotha, Dr. Scheffler, der ihn mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung begrüßte. Er hatte schon früher bei dem Hoteldirektor Hörnlein anfragen lassen, ob er dem Prinzen seine Aufwartung machen dürfe. Domela versprach Dr. Scheffler, er werde ihm am nächsten Tage auf dem Rathaus einen inoffiziellen Besuch abstatten. Dabei fragte ihn Dr. Scheffler, wie er ihn anreden dürfe, als **Kaiserliche oder Königliche Hoheit?** Domela antwortete, auf diese Bezeichnung keinen Wert zu legen. Er wünsche einfach mit Wilhelm angeredet zu werden.

Dr. Scheffler fragte den Prinzen im Laufe der Unterhaltung, ob er nicht die städtischen Museen besichtigen wolle. Er benachrichtigte sofort sämtliche Dezernenten, damit sie ihm behilflich sein sollten. Der Prinz war jedoch so in Anspruch genommen, daß er nur das Elektrizitätswerk besichtigen konnte. Eine Einladung gab die andere **Man reißt sich förmlich um den „Prinzen".** Alle sind entzückt über die Leutseligkeit des jungen Hohenzollern.

In Dessau ließ Domela sich dem Theaterintendanten vorstellen, der ihn fragte, ob er sich nicht das Theater ansehen wolle. Nachdem Domela versichert hatte, daß er sehr für Musik schwärme, erwiderte der Intendant: Das paßt ja herrlich. Heute abend geben wir den „Alten Dessauer", in dem ja

auch Ihr Ahne, der Alte Fritz, auftritt".

Der „Prinz" sagte zu und wurde am Abend feierlich empfangen und in die Hofloge geleitet.

Beim Reichswehrkommandeur.

Als der Baron v. Berg (nicht zu verwechseln mit dem Vermögensverwalter des Exkaisers) sein Kommen telegraphisch ankündigt, fühlt er sich nicht mehr sicher und zieht vor, zu verschwinden. Er borgt sich von dem Hoteldirektor Hornlein einige hundert Mark. Vorher fährt er mit dem Automobil, das ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt wird, zu dem Garnisonältesten der Reichswehr in Erfurt Freiherrn v. Grote. Dieser fühlt sich durch den Besuch auf das höchste geehrt und empfängt den Prinzen in Galauniform. Der Prinz bittet den Major, doch auf die Presse einzuwirken, daß sie seinen Besuch nicht weiter kommentiere, da er inkognito reise, was ihm auch von dem Offizier versprochen wird. Er begibt sich nach Weimar, wo er den Kommandeur des dortigen Reichswehrregiments aufsucht, der ihn mit großer Auszeichnung und Höflichkeit behandelt. Auch hier bittet er den Kommandeur, doch seinen Einfluß auf die Presse auszuüben, daß sie von seiner Anwesenheit keine weitere Notiz nehmen solle. Im Hotel „Erbprinz" spielt sich dann die bekannte Szene mit dem Bäckermeister Holz ab, der in Begleitung zweier Schupooffiziere erschienen war. Der Bäckermeister ist überglücklich, mit einm „richtigen Prinzen" zusammen sein zu dürfen. Immer wieder küßt er dem Prinzen die Hände und versichert ihn seiner Ergebenheit. Das Ende ist ein Sektgelage. Schließlich sind die drei Herren vollkommen betrunken, so daß sie Domela im Auto nach Hause bringen mußten. Am nächsten Morgen verabschiedete er den Chauffeur und begab sich, da die Polizei auf seiner Spur war, über Dortmund ins Rheinland, wo ihn sein Schicksal ereilte. Domela bat am Schlusse der Vernehmung, man solle ihn nur nicht nach Gotha bringen, da er dort die Leute zu sehr „hineingelegt" habe.

Das Ende.

Domela hätte vermutlich noch lange Zeit mit Eulenspiegeleien beweisen können, daß die ganze nach der Monarchie sich sehnende gute Gesellschaft wirklich in die Rumpelkammer der Geschichte gehört. Aber ihm selbst wurde unheimlich, daß so viel Borniertheit lange standhalte, konnte er nicht glauben. Der Mensch versuche die Götter nicht: auch der größte Fonds der bekannten natürlichen Gottesgabe schöpft sich einmal aus. Domela wollte sich also dünne machen, er ließ sich in der französischen Kaserne in Euskirchen zur Fremdenlegion anwerben. Aber da stach ihn der Hafer, er mußte sich mit seinen Erlebnissen ein bißchen brüsten; und die amüsierten französischen Offiziere hielten nicht dicht, sie plauderten weiter; rasch bekam die kölnische Polizei Nachricht, und als soeben Domela den Zug nach Frankreich besteigen wollte, hatte ein deutscher Polizeibeamter ihn am Schlafittchen.

Leid genug wird sehr vielen hohen Herrschaften sein, daß sie nächstens als Zeuge vor Gericht ihre eigene Begriffsstutzigkeit werden bestätigen müssen. Wir aber wollen Seiner Hoheit von Herzen dankbar sein, und wir schlagen vor, die Republik möge ihm einen Pour le mérite spenden in Gestalt einer Pension. **Er verdient sie tausendmal mehr als die kriegverlierenden Generale!**

Hindenburg und die Kabinettsbildung.

Der SPD. berichtet, der Reichspräsident werde heute Hermann Müller die Bildung der neuen Regierung antragen, da jedoch „bei den parlamentarischen Verhältnissen eine Regierung Müller nicht möglich ist, dürfte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das Angebot des Reichspräsidenten wahrscheinlich nicht annehmen". Dann wolle Hindenburg die Deutschnationalen befragen, nachher Herrn Esser vom Zentrum. Die Kandidatur Curtius sei in den Hintergrund getreten; Stegerwald werde vermutlich Marx empfehlen, dieser lehne eine Verbindung mit den Deutschnationalen ab. er wolle lieber stürzen, als sich nach rechts binden. Schließlich stellt der SPD Marx die Unterstützung der Sozialdemokratie in Aussicht, wenn er Voraussetzungen erfülle, auf die die Sozialdemokratie „nach den Ereignissen im Dezember unbedingten Wert lege". Die Aeußerung des SPD. ist umständlicher und gewundener, als unser Auszug. Unsere Leser werden mit uns der Meinung sein, Hermann Müller solle Ja sagen und die einzige Bedingung stellen: Auflösungsbefugnis, falls der Reichstag bockbeinig ist.

*

SPD. Berlin, 10. Januar. Der Reichspräsident empfing heute vormittag zur Einleitung seiner Besprechungen über die Regierungsbildung den Reichstagspräsidenten Löbe. Im weiteren Verlauf des Tages wird er die Parteiführer empfangen.

Die französischen Senatswahlen.

Sieg der Linken.

Starke Gewinne der Sozialisten.

SPD. Paris, 10. Januar.

Die am Sonntag erfolgten Senatswahlen brachten den Linksparteien einen unbestrittenen Sieg. Gewählt wurde in 30 Departements von Altfrankreich. Außerdem war je eine Nachwahl in Lothringen und im Departement Aube zu vollziehen. Von den 107 zu wählenden Senatoren wurden im ersten und zweiten Wahlgang 92 endgültig bestimmt. Sie verteilen sich auf die Parteien wie folgt: Konservative 2, Rechtsrepublikaner 17, Linksrepublikaner 16, Rechtsradikale 7, Radikale 38, Sozialradikale 2, Sozialisten 9, Kommunisten 1.

Die Sozialisten waren bisher nur mit einem Abgeordneten im Senat vertreten. Ihr Erfolg verschafft ihnen die Möglichkeit, nunmehr mit einer eigenen Fraktion im Senat aufzutreten. Auffallend ist der Linkssieg insbesondere in den Departements Seine und Rhone. Auch in den andern Departements zeigte sich eine starke Linksströmung. Rechts gewählt haben nur Elsaß-Lothringen, die Pyrenäen und die Vendée. Von den bisherigen Rechtssenatoren von Paris ist dagegen kein einziger wiedergewählt worden. Es ist anzunehmen, daß das endgültige Ergebnis der Senatswahlen, die am kommenden Sonntag abgeschlossen werden, auch im Senat zu einer Linksmehrheit führen wird.

*

Gleichgewicht der Kräfte?

Die unterlegenen Heroen.

SPD. Paris, 10. Januar, morgens 7,40 Uhr.

Selten haben die Senatswahlen, die am gestrigen Sonntag stattfanden, ein derartiges politisches Interesse erweckt wie die Ersatzwahlen, die gestern in 33 Departements vorgenommen wurden, schon in Anbetracht der Persönlichkeiten, die in den Wahlschlachten verwickelt waren, unter denen sich der Präsident des Senats, der Präsident der Kammer, der gegenwärtige Vizepräsident, ein früherer Präsident der Republik, zwei frühere Ministerpräsidenten und gegen ein Dutzend früherer Minister befanden. Was das praktische Ergebnis des Tages anlangt, so kann man nach den letzten Meldungen entgegen der anfänglichen Auffassung über einen Linkssieg sagen, daß weder die Hoffnungen des Linkskartells in vollem Umfange in Erfüllung gegangen sind, noch die der Reaktion.

Gewinne wie Verluste halten sich so ziemlich die Wage.

Was zunächst die Persönlichkeiten anlangt, so ist zu bemerken, daß Millerand, der Träger des nationalen Blocks, wie vorauszusehen war, in seinem Wahlkreis unterlegen ist, ebenso der Senatspräsident de Selve in seinem Heimatdepartement. Hingegen ist aber auch Paul François Albert, der frühere Unterrichtsminister, und eine der Spitzen der Radikalsozialisten im Senat gegen den bisherigen Kammerpräsidenten Peret im ersten Wahlgange unterlegen. Unter den Senatoren ist ferner Dausset, der in seinem Departement ebenfalls nicht wiedergewählt worden ist.

Die einzigen klaren Sieger des Tages sind ohne Zweifel die Sozialisten.

Sie sind die einzige Partei, die bei dem gestrigen Wahlkampfe keine Mandate eingebüßt hat, im Gegenteil 10 Sitze gewannen. Diese werden ihnen gestatten, im Senat eine Gruppe von 16 Mitgliedern mit denen der äußersten Linken zusammenzustellen. Dieser Sieg der Sozialisten, politisch betrachtet, hätte dazu beitragen sollen, die politische Achse des Senats zugunsten der Linksparteien zu verschieben, ist aber gleichzeitig durch die Niederlage der Radikalsozialisten, die 5 Sitze gewannen und 11 Sitze verloren haben, ausbalanciert worden. Die Republikaner der Linken und die gemäßigten Parteien gewannen 8 und verloren 13 Sitze, verzeichnen also ebenfalls einen glatten Verlust von 5 Sitzen. Auf Grund dieser Resultate

gewannen die Linksparteien im Senat im besten Fall und nach vorläufiger Schätzung nur 4 Sitze,

da die Verluste der Radikalsozialisten die Gewinne der Sozialisten kompensieren. Es ist also kaum anzunehmen, daß irgendeine politische Aenderung in der Versammlung vor sich gehen wird. Demgegenüber ist zu betonen, daß ein großer Teil der bürgerlichen Linksparteien des Senats, die diesmal unter der Flagge des Kartells in den Wahlkampf gegangen sind, bisher die Politik Poincarés eifriger unterstützt haben, so daß auch von diesem Standpunkt wohl eine Aenderung in der Außen- oder Innenpolitik auf Grund der Senatswahlen außerordentlich unwahrscheinlich erscheinen dürfte.

Der Tod eines Millionärs.

Von G. D. H. Cole und Margarete Cole.

Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Wertheimer.

[9]

„Fassen Sie sich, fassen Sie sich, wieso kommen Sie hierher, und was wissen Sie von der Affäre?" erkundigte sich Blaikie.

„Raffen Sie sich auf, Mann!"

„L—l—laßt mich hier solange," jammerte Mr. Culpepper unter Tränen. „Ich hörte Sie."

„Beantworten Sie meine Frage," befahl der Inspektor. „Wer sind Sie?"

„Alf . . . Alfred Culpepper. Sie . . . sollten mich früher be—be—freit haben."

„Wir wußten doch nichts von Ihrer Anwesenheit," entgegnete der Inspektor.

„Ein ganz unerwartetes Vergnügen, Culpepper," betonte Lord Ealing.

„Nun, wieso kommen Sie hierher?" wiederholte Blaikie.

Aber dies sachte bloß neuerdings Mr. Culpeppers Tränen an. „Oh, ein sch—schrecklicher M—M—Mensch!" stöhnte er.

„Was hat er Ihnen denn getan?"

„Ge—ge—gefesselt hat er mich," sagte Mr. Culpepper.

„Reichen Sie dem Burschen einen Trunk, Blaikie," rief Lord Ealing. „Das wird ihn aufrichten. Und lassen Sie mich mit ihm sprechen. Ich werde ihn inzwischen ganz befreien."

Blaikie holte puren Whisky und führte ihn an Culpeppers Lippen, während Lord Ealing die restlichen Stricke aufschnitt. Dann halfen ihm die beiden auf die Beine und legten ihn aufs Bett. Er sah recht blaß und schwach aus, als er hier lag und die Augen zukniff; so oft er einen Mundvoll Whisky herunterschluckte, begann er zu husten.

„Wer ist es denn, Mylord? Sie scheinen ihn zu kennen."

„Ich kenne den Burschen flüchtig. Zufällig suchte er mich gestern auf. Er heißt Alfred Culpepper, ist ein Kohlenhändler en gros, der nach dem Kontinent exportiert. Ich glaube, seine Firma befindet sich in Paris. Mehr weiß ich nicht von ihm. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wieso er hierherkommt."

„Kannte er Radlett?"

„Ja, gewiß. Er hat mir ein oder zweimal Briefe von ihm überbracht. Er steht in Geschäftsverbindung mit meiner Firma — der Anglo-Asiatischen Handelsgesellschaft, wie Sie wissen."

„Sehen wir nach, ob er vernehmungsfähig ist. Nun, mein Lieber, versuchen Sie, meine Fragen zu beantworten. Wie kamen Sie in diesen Schrank?"

„Ich w—war zu B—Besuch."

„Zu Besuch? Bei wem?"

„Bei Mr. R—R—Rad — R—R—Restington."

„Schon gut. Wir wissen, daß Mr. Restington in Wirklichkeit Radlett hieß. Sie kamen zu Besuch? Wann?"

„G—gestern abend."

„War Rosenbaum bei Mr. Radlett, als sie vorsprachen?"

Dieser Name war zuviel für Mr. Culpepper. „Oh, der schreckliche Schurke," jammerte er neuerdings.

„Wer ist ein schrecklicher Schurke?"

„R—R—Ros — R—R—Rosenbaum. Ach, bitte, lassen Sie mich in Ruhe."

Es bedurfte eines weiteren kräftigen Whisky, um Mr. Culpepper vernehmungsfähig zu machen.

Schließlich, nach langwierigem Kreuzverhör, wovon Lord Ealing den Löwenanteil bestritt, entrissen sie ihm seine, größtenteils von Klagen über sein Unglück strotzende Geschichte.

Er hatte Radlett vor Jahren im asiatischen Rußland kennen gelernt, wo er als Kaufmann tätig gewesen. Seine Firma wäre der Revolution zum Opfer gefallen, aber er selbst sei geflohen und habe sich schließlich in Paris niedergelassen und eine Gesellschaft zur Versorgung Mitteleuropas mit Kohle gegründet. Etwa vor eine Jahre sei er zufällig in Warschau auf Radlett gestoßen und habe ihm seine Adresse gegeben. **Seither hätten sie sich zuweilen getroffen und miteinander** korrespondiert. Radlett habe ihm mitgeteilt, wann er in London weilen würde, und als er erfahren habe, daß er gleichzeitig geschäftlich hier zu tun hätte, ihn gebeten, er möchte ihn in Sugdens Hotel besuchen. Demgemäß sei er gestern nachmittag hier gewesen, habe aber Radlett nicht angetroffen. Er sei nach dem Abendessen gegen 9 Uhr wiedergekommen und habe Radlett und Rosenbaum zusammen vorgefunden. Sie wären bis zu später Stunde plaudernd zusammen gesessen, so daß er seinen letzten Zug versäumt habe. Radletts Sekretär sei vorher zu Bett gegangen und Radlett habe ihm eine Liegestatt im Salon bereitet und ihn mit den im Wandschrank gefundenen Decken und Hüllen versehen. Er habe sich auf dem Sofa neben dem Kamin schlafen gelegt. Später, die Stunde könne er nicht angeben, nur daß es noch beinahe dunkel gewesen, sei er durch ein aus Radletts Schlafzimmer dringendes Gepolter aufgewacht. Der Lärm eines Kampfes, das Geräusch umstürzender Möbel und Schreie seien von dorther hörbar geworden. Erschreckt habe er sich unter die Decken verkrochen und nicht gewußt, was er tun solle. Dann habe sich Radletts Schlafzimmertür geöffnet, und der Sekretär — Rosenbaum— sei erschienen; dieser habe Radletts leblosen Körper hinter sich hergeschleift. Das aus dem Schlafzimmer flutende Licht habe es ihm ermöglicht, deutlich zu sehen. Er sei aufgesprungen und in diesem Augenblick von Rosenbaum entdeckt worden. Er habe versucht, zu schreien, jedoch keinen Laut hervorgebracht. Roenbaum habe den Leichnam fallen lassen und einen Revolver gezückt. Er habe auf Culpepper gezielt, gedroht, ihn niederzuschießen, falls er einen Laut von sich gäbe oder sich nur um Haaresbreite rühre. Der Wicht hatte gehorcht und Rosenbaum habe ihn mit dem Revolver gezwungen, den im Salon stehenden großen Koffer zu leeren und dessen Inhalt — Schriftstücke und Gesteinsproben — in Radletts Schlafzimmer zu tragen. Dann habe er ihn gezwungen, die Leiche in den Koffer zu legen und ihn mit Papieren und Kleidern aus dem Nebenraum zu füllen und sicher zu verschnüren. Hierauf habe er Culpepper befohlen, ein volles Glas Wasser aus dem Schlafzimmer zu bringen, habe etwas aus einen Fläschchen hineingegossen und ihn genötigt, es auszutrinken.

Gift vermutend, habe Culpepper um Gnade gebeten, aber Rosenbaum habe ihm versichert, daß es ihm nicht schaden würde, und ihn unter neuerlicher Androhung, zu schießen, gezwungen, das Glas hinunterzuschütten. Von da ab könne er sich an nichts mehr erinnern. Er habe das Bewußtsein verloren und sei erst zu sich gekommen, als er Stimmen und Schritte gehört habe. Er habe versucht, zu schreien, aber entdeckt, daß er geknebelt und gefesselt sei und sich weder bewegen noch einen Laut ausstoßen könne. Die Personen hätten sich wieder entfernt und er habe die Tür ins Schloß fallen hören. Mittlerweile habe er sich selbst befreit, so daß er schwache Laute auszustoßen und an der Vertäfelung des Kastens zu kratzen vermochte. Aber die Luft sei dumpf gewesen und er habe sich sehr matt gefühlt. Es schien ihm, als ob viele Stunden verstrichen wären und als ob er das Bewußtsein mehrmals verloren hätte, ehe er endlich von Lord Ealing und dem Inspektor entdeckt worden sei.

„Wann trug sich dies alles zu?" fragte Blaikie.

Aber Mr. Culpepper hatte keine Ahnung von dem Zeitpunkt; er wußte nur das eine, daß es zu dämmern begann, als Rosenbaum ihn gezwungen, die Leiche in den Koffer zu packen. Blaikie versuchte erfolglos über diesen Punkt Klarheit zu erhalten. Er schlug eine andere Methode ein.

„Kannten Sie diesen Rosenbaum?" begann er.

Culpepper erwiderte, daß er ihn niemals vor dem gestrigen Tag gesehen habe. Auf die Aufforderung hin, ihn zu charakterisieren, gab er eine Beschreibung, die kaum über jene unbestimmten, vom Hotelpersonal gemachten Angaben hinausging. Rosenbaum sei ein schlanker, dunkelhaariger Mann, mit dichtem Bart und Schnurrbart, von sehr fremdartigem Aussehen, und spräche mit ausgesprochen russischem Akzent. Zweifellos ein russischer Jude. Radlett habe ihm erzählt, der Mann sei sein Sekretär — eine Neuerwerbung und ein Mensch, auf dessen Fähigkeiten er große Stücke hielte.

(Fortsetzung folgt.)